

3. Studentische Berufsaussichten und Folgen im Studium

Der Wissenschaftsrat hat einen Ausschuß zum Thema "Hochschule und Arbeitsmarkt" eingesetzt, der sich mit den Beschäftigungsperspektiven von Hochschulabsolventen und möglichen Aktivitäten der Hochschulen in diesem Feld befaßt. Der Ausschuß führte am 27. und 28. April 1998 eine Anhörung mit Diskussion in Köln durch, zu der Vertreter verschiedener Forschungsgruppen geladen waren. Auch Befunde des Studierenden surveys der AG Hochschulforschung zum Thema "Studium und berufliche Perspektiven" wurden in einem Referat präsentiert. Die Bilanz und Folgerungen des Referates sind nachfolgend nachzulesen.

Brisanz der Entwicklung

Die Studierenden betrachten ihre berufliche Zukunft immer mehr mit Befürchtungen, mehr Bangen als Hoffen. Die Verlässlichkeit, daß sich die Anstrengungen im Studium und das Bemühen um zusätzliche Qualifikationen lohnen, ist weithin untergraben. Für viele Studierende ist besonders belastend, daß durch eigene Leistungen, Entscheidungen und Strategien die berufliche Zukunft immer weniger steuerbar erscheint.

Die Verunsicherung und Belastung der Studierenden zeigt deutliche Folgen für die Fachwahl oder den Studienverzicht. Ebenso bedingen sie eine weitere Abnahme eines zielgerichteten und intensiven Studierens. Dies dokumentiert sich in zum Teil drastischen Schwenks, wie zum Beispiel in der nachlassenden Studienaufnahme in den Ingenieurwissenschaften. Es zeigt sich zudem in einer geringeren Integration in das Fachstudium, wie beispielsweise im abnehmenden Besuch von Lehrveranstaltungen und vermehrter Erwerbstätigkeit im Semester.

Unter welchen Gesichtspunkten und Kriterien wir die Entwicklungen auch betrachten:

1. dem der "Effizienz", in dem auf die Studiendauer und -intensität, auf die Wechsel- und Abbruchquoten geschaut wird;
2. dem der "Konsistenz", d.h. der Integration in die Hochschule, dem Erwerb von Qualifikationen und Kompetenzen, etwas altertümlich "Bildung" genannt;
3. dem der "Chancengerechtigkeit" mit der sozialen Selektion beim Hochschulzugang (trotz Hochschulreife) und der geringeren Chance, das Leistungspotential im Studium zu realisieren;

welche "Brille" wir auch aufsetzen, allemal zeigt sich, daß die ungünstigen Berufsperspektiven, wenn sie "verstärkt" auftreten, nachhaltige Folgen im Studium zeitigen, sei es direkt oder indirekt, bei allen Studierenden oder bei einzelnen Teilgruppen.

Da von negativen Arbeitsmarktentwicklungen nunmehr auch Fachrichtungen betroffen sind, für deren Studierende, insbesondere den männlichen, Arbeitsplatzsicherheit, Einkommen und Karrierechancen bedeutsamer sind (z.B. Jura, Wirtschaft, Ingenieure), hat sich eine durchaus labile Gesamtlage eingestellt, die von einiger hochschulpolitischer und gesellschaftspolitischer Brisanz ist.

Folgerungen und Empfehlungen

Fragt man die Studierenden nach ihren Wünschen, um ihre Studiensituation zu verbessern, sagen sie immer häufiger: Bessere Arbeitsmarktchancen für Absolventen meiner Fachrichtung. 1995 hält dies gut die Hälfte für sehr dringlich; damit ist dieser Wunsch in der Prioritätenliste auf Platz 3 bei den Universitäts-, sogar auf Platz 1 bei den Fachhochschulstudierenden, geklettert.

Selbstverständlich läßt sich seitens der Hochschulen der Arbeitsmarkt kaum beeinflussen. Aber es ist alles zu tun, die Studierenden beim beruflichen Einstieg zu unterstützen. Die Studierenden selber melden einen steigenden Bedarf an Beratung hinsichtlich der Berufswahl und bei der Stellenfindung nach dem Studium an, an den Universitäten wie Fachhochschulen, in den alten wie neuen Ländern. Sie richten ihn nicht nur an die Arbeitsverwaltung und offizielle Berufsberatung, sondern auch an die Hochschulen und Lehrenden.

Welche Folgerungen lassen sich ziehen, die einerseits "aktuell reagieren", andererseits längerfristig angelegt sind?

Es gibt unmittelbare Möglichkeiten, die Studierenden in dieser schwierigen Situation nicht allein zu lassen. Ich denke an alle die Initiativen von "Student und Arbeitsmarkt" an den Hochschulen (wie immer sie im einzelnen heißen). Ihr Aufruf vom März 98 (ganz aktuell) erscheint mir beherzigenswert: Was vereinzelt geschieht, sollte Allgemeingut werden; was bei manchen Fächern angeboten wird, müßte ausgeweitet werden (z.B. nicht nur für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch für die der Natur- und Ingenieurwissenschaften). Jedenfalls entsprechen solche Angebote den Wünschen und Bedürfnissen der Studierenden und zeitigen positive Rückwirkungen im Studium.

Es gibt mittelfristige Aufgaben, um die Studierenden in ihrem Bemühen um Qualifizierung und Flexibilität zu unterstützen sei es beim Praxisbezug oder bei zusätzlichen Angeboten wie EDV-Kurse und PC-Nutzung oder dem Auslandsstudium. Dazu zählen auch indirekte Aufgaben: Um besser auf den internationalen Arbeitsmarkt vorzubereiten, sind Auslandsämter und Sprachlehrinstitute zu stärken (beides vor allem an den Fachhochschulen ein Problem). Schließlich wäre die "zweite Hälfte" des Studiums besser zu betreuen und in manchen Fächern besser zu strukturieren, vor allem die Prüfungsphasen und ihre Organisation wären in den Blick zu nehmen, weil dies für die Studiendauer bedeutsam ist.

Schließlich sind langfristig Fragen der Gestaltung der Studienangebote und Studienorganisation zu bedenken: Dafür scheinen mir zwei allgemeine Vorgaben wichtig: 1. eine organisatorische Flexibilität auf stabiler, strukturierter Grundlage, und 2. die angemessene inhaltliche Verbindung von Praxisbezug und Forschungserfahrung in Studium und Lehre (z.B. Projektstrukturen im Studiengang). Im einzelnen kann dies freilich nur fachspezifisch diskutiert und verwirklicht werden.

Der wichtigste Schritt bleibt der unmittelbare: An allen Hochschulen sollten Programme zur Vorbereitung und Unterstützung des beruflichen Einstiegs für Studierende etabliert werden. Der Vorteil: sie müssen nicht neu erfunden werden, sondern es liegen dazu bewährte Erfahrungen vor. Sie wären möglichst bald aufzugreifen und breiter umzusetzen.

(T. Bargel / AG Hochschulforschung / Universität Konstanz; April 1998)